

Predigt von Pastor Dr. Michael Bendorf, Braunschweiger Friedenskirche, 18.09.16**Thema: Von Irrungen und Wirkungen einer nicht standesgemäßen Liebe****Leitvers: „Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch. Bleibt in meiner Liebe!“ Joh 15,9**

Lebst du, leben Sie standesgemäß? Eine seltsame Frage für den Beginn einer Predigt, nicht wahr? Damit rechnet man vielleicht nicht unbedingt. Aber es ist doch - wie ich meine - eine interessante und vielleicht auch herausfordernde Frage: Lebst du standesgemäß? Was ist denn meinem oder deinem Stand gemäß? Vielleicht denkst du an deine soziale Herkunft. Aus welchem Milieu komme ich eigentlich? Was ist das soziale Umfeld meiner Kindheit gewesen? Bin ich ein so genannter sozialer Aufsteiger oder vielleicht ein Absteiger? Oder ist eigentlich alles so geblieben, nur ein wenig wohlhabender und auch moderner als bei deinen Eltern, aber eigentlich weiterhin standesgemäß. Vielleicht hast du aber auch reich geheiratet, nicht deinem Stand gemäß, und genießt die Vorzüge des Reichtums. Du weißt, dass du aus eigener Kraft wohl niemals dorthin gekommen wärest. Und bei gesellschaftlichen Anlässen fühlst du dich eigentlich nie so ganz dazugehörig und bist unsicher im Auftreten. Vielleicht hast du aber auch aus Liebe arm geheiratet, auch nicht standesgemäß. Möglicherweise hörst du noch die Stimmen und Vorbehalte deiner Eltern bezüglich des Bildungsniveaus und der finanziell beschränkten Möglichkeiten deines Ehepartners. Vielleicht hast du einen nicht standesgemäßen Beruf - der erste Akademiker in der Familie. Oder aber du hast ein solides Handwerk gelernt wo doch deine Eltern aus dir einen Arzt, Rechtsanwalt oder Banker machen wollten. Und mancher übt einen Beruf aus, von dem er weiß, dass er ihm von seinen Möglichkeiten und Begabungen her nicht entspricht und ausfüllt. Du weißt, dass du nicht standesgemäß arbeitest und träumst von einer anderen, besseren Zukunft.

Vielleicht sind es diese Träume und Sehnsüchte nach einem anderen und besseren Leben, die Künstler immer wieder inspirierten, nicht standesgemäße Themen zu verarbeiten, die es geschafft haben, unsere Herzen zu berühren. Wenn wir in die Welt der Literatur, des Kinos, des Theaters oder der Oper schauen, begegnen uns immer wieder Geschichten einer nicht standesgemäßen Liebe und gesellschaftlichen Stellung. Ich denke an den Klassiker „Kabale und Liebe“ von Schiller, an „Irrungen, Wirrungen“ von Fontane, Stolz und Vorurteil von Jane Austen, die Filme „Titanic“, den wohl jede Frau mindestens drei Mal schauen musste, „Pretty woman“, „Notting Hill“, die Oper „La Traviata“ von Verdi und natürlich an den wiederholt verfilmten Märchenklassiker Aschenputtel.

Wenn man sich dieser Thematik einmal differenzierter nähert, stellt man fest, dass es letztlich um die Frage der Selbstfindung geht. Eine Frage, die sich uns ja immer wieder durch alle Lebensabschnitte hindurch bewegt. Wir reifen an dem, was in uns geschieht und an dem, was das Leben aus uns macht. Und darin müssen wir immer wieder Entscheidungen treffen. Wir wissen darin nicht, was diese Entscheidungen letztlich mit uns machen werden. Es sind immer Entscheidungen unter Unsicherheit. Und die Lebensgeschichten, die daraus entstehen, berühren unsere Herzen - nicht nur im Kino.

Wir haben vorhin das Gleichnis vom verlorenen Sohn gelesen. Es ist eines der berühmtesten Gleichnisse der Evangelien, weil es den Menschen weltweit zu Herzen geht. Jesus zeichnet uns den Weg eines überheblichen und zugleich innerlich zerrissenen jungen Erwachsenen. Man muss aber nicht jung sein, um überheblich und innerlich zerrissen zu sein. Er ist auf der Suche nach sich selbst, nach seiner Identität würden wir heute sagen. Er will aus der Enge ausbrechen und geht seinen Träumen nach, um seine

Antworten zu finden. Antworten über sich selbst und über das Leben. Es sind existenzielle Antworten, die wir alle suchen. Er verlässt dazu seinen Stand, um das zu suchen, was ihm gemäß ist. Was es ist, weiß er noch nicht. Weißt du es für dich, was dir gemäß ist? Lebst du standesgemäß? Das war ja meine einleitende Frage. Welche Antworten hast du gefunden? Welche suchst du noch? Wenn wir ehrlich sind, berührt dieser Weggang vom Vater doch auch eine Sehnsuchtsseite in uns: Dieses Sich-Aufmachen in das Unbekannte und Weite, um zu entdecken, was in uns steckt. Wollen wir hier den moralischen Zeigefinger erheben und sagen „Das ist falsch!“? Ist es denn schon alles, was wir sehen, dass er in der Ferne eine große Sause macht und es ordentlich Krachen ließ? Will Jesus denn sagen, dass es falsch war, sein Zuhause zu verlassen? Wollte Jesus denn sagen: „Bleibt lieber schön zu Hause! Da lauern keine Gefahren!“ Ist Jesus nicht auch gegangen, um seinen Weg und seine Berufung zu finden? Hier geht es um weit mehr als um einen moralischen Appel, was zu tun und zu lassen ist, um nicht bei den Schweinen zu landen. Jesus zielt vielmehr auf den Weg der Selbstfindung ab und die Irrungen und Wirrungen, die damit verbunden sind. Lebe ich standesgemäß - meiner Identität entsprechend?

Identität ist ein Beziehungsbegriff. Wir können die Fragen nach unserer Identität nicht für uns allein beantworten: Wer bin ich? Warum lebe ich? Was ist meine Bestimmung, meine Berufung? Es ist ein innerer Prozess, der einen äußeren Widerhall und auch ein Gegenüber braucht. Aus welchem Holz bin ich denn geschnitzt? Beim jüngeren Sohn ist es der Reiz nach dem Fremden, dem Geld, den Genuss und der Reiz der Frauen. Es ist der Versuch, dass Menschen und materielle Dinge uns Auskunft darüber geben, wer wir sind. Dafür vergeudete der jüngere Sohn sein Vermögen (V. 13). Das Wort griechische Wort für Vermögen, ousia, bedeutet in der griechischen Philosophie Wesen oder Natur. Der Sohn hat nicht nur sein materielles Vermögen verprasst, sondern am Ende sein ganzes Wesen verloren, sich selbst. Auf diesem Weg der Selbstfindung hat er sich schleichend selbst verloren und darin einbegriffen seine ganze Würde. Dabei hatte er doch so wunderbare Träume! Er, der maximal frei sein wollte, wird nun zum Schweinehüter, zum Knecht. Am Ende landet er bei den Schweinen, die bei Juden als unrein galten. Mit anderen Worten will Jesus hier ausdrücken: Dieser Sohn hat maximal seine Identität verloren und die Schweine geben ihm nun auf ihre Art ein Feedback, wer er ist.

Lebst du standesgemäß? Lebte der Sohn standesgemäß? Bist du dort, wo du sein solltest? Oder haben dich die Irrungen und Wirrungen deines Lebens an Orte gebracht, die du niemals von dir aus aufgesucht hättest? Damit ist doch auch die Frage verbunden, wie wir mit den Niederlagen unseres Lebens umgehen. Wir haben Träume und Sehnsüchte, wir machen uns auf und wollen uns selbst und dieses Leben entdecken. Wir treffen Entscheidungen unter Unsicherheit. Wir wollen frei sein und der ungezügelter Freiheitsdrang führt in eine Gefangenschaft, führt in destruktive, zerstörerische Bindungen. Mancher ist gebunden an Geldgier, Spielsucht, Liebessucht, Pornografiesucht, Internetsucht, Smartphonesucht, Karrieresucht, Erfolgsdruck. Du wolltest darin ganz frei sein, dich finden, dich ausprobieren und nun spürst du, dass es dich zersetzt, dass dein Wesen ausgelöscht wird, dass du wie fremdprogrammiert bist, dass du in dir selbst verloren bist. Du bist dir selber fremd geworden. Was kann daraus noch werden. Wie gehst du mit deinen Niederlagen um?

Vor wenigen Jahren sahen wir im Kino die Verfilmung des Romans „der Medicus“. Es geht darin um die Geschichte eines jungen Mannes, der von England nach Isfahan in Persien geht, um dort Medizin zu studieren. Dort verliebt er sich nicht standesgemäß, erfährt aber, dass die Liebe seines Lebens bereits versprochen und vergeben ist. Ein Traum zerbricht. Die Geschichte liest sich so ganz anders als die Geschichte des verlorenen Sohnes, nicht

wahr? Die Motive des Mannes sind so rein; er will ein guter Mensch sein, Medizin studieren, um zu helfen; seine Liebe der Frau seines Herzens anbieten. Dann passiert aber im Film etwas, was man so nicht erwartet; eine spontane Irrung und Wirrung: Plötzlich sieht man den enttäuschten und in seinen Gefühlen verletzten jungen Mann, wie er durch das Rotlichtviertel von Isfahan geht. Er schlendert da so entlang und plötzlich trifft sein Blick den Blick einer Prostituierten, die an der Haustür lehnt und ihn auffordert, in ihre Haus zu kommen. Das sind die Momente unseres Lebens, die uns in unserer ganzen Schwachheit treffen können - manchmal mit katastrophalen Folgen. Eine Kurzschlusshandlung, eine Frustration aus der Niederlage heraus, und der junge Mann droht den Weg der entarteten Sexualität zu gehen. Jetzt spielt es sowieso keine Rolle mehr. Für manch einen entwickelt sich daraus eine ganze Negativspirale. Es sind immer wieder dieselben Muster. Der jüngere Sohn wollte auch nie bei den Schweinen landen. Das war nicht das Traumziel seines Lebens. Es geschah irgendwie in seinem Leben. Er ist doch da hineingerutscht. Und nun scheint sein Leben hoffnungslos zerstört. An dieser Stelle kommt ihm ein Gedanke. Lesen wir nochmals ab V. 17 (Lk 15):

„Als er aber zu sich kam, sprach er: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Überfluss an Brot, ich aber komme hier um vor Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und will zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen! Mach mich wie einen deiner Tagelöhner!“

Es ist eine pragmatische Lösung, die damit beginnt, dass er zu sich kommt. Dass er wieder einen Zugang zu sich findet. Ein Moment des Innehaltens. Ein schmerzhafter Moment der Selbstwahrnehmung und Selbstbetrachtung: „Was ist aus mir geworden? Ist dies der Stand, der mir entspricht? Bin ich der geworden, der ich werden sollte?“ Wagst du diesen Moment in deinem Leben? Diesen Moment des Zu-Dir-Kommens? Hältst du diesen heilsamen Moment aus? „Wo bin ich gelandet? Was mache ich hier? Hier wo ich bin, da stinkt es doch, aber ich rieche es schon gar nicht mehr.“ Der Sohn trifft eine Entscheidung: „Ich will mich aufmachen ...“ „Ich will hier nicht mehr bleiben. Das bin ich doch nicht. Ich bin doch nicht nur Opfer meiner Lebensumstände. Schluss mit dem Selbstmitleid. Schluss mit diesen vorwurfsvollen Frage: Wie konnte ich nur? Warum habe ich bloß? ...“ „Ich will mich aufmachen ... Ich kann meine Vergangenheit nicht mehr rückgängig machen, aber ich kann Weichen für meine Zukunft stellen.“ Ich kann, du kannst!

Der Weg, den er nun geht, ist auf bestimmte Weise ein beschämender Weg. Erst gestern sagte mir eine Frau in einem Gespräch immer wieder „Ich schäme mich so, ich schäme mich so.“ Wer von uns hat das noch nicht erlebt? Ich kenne diese Momente auch aus meinem Leben: „Ich schäme mich so ... wie konnte ich nur?“ Aber nun folgt eine weitere Beschämung. Nämlich eine Beschämung für den Vater. Der Weggang des Sohnes war für ihn eine Beschämung, weil sein Sohn mit der Auszahlung seines Erbes im Kern seinen Vater öffentlich für tot erklärt hat. „Mein Vater ist für mich gestorben!“ Seine Rückkehr ist wieder eine öffentliche Schande für den Vater. Alle sehen es, wie der stinkende Sohn bzw. das, was von einem Sohn übrig geblieben ist, nach Hause kommt. „Da ist er, schaut ihn euch an! Das ist doch der Sohn von ... Das darf doch nicht wahr sein!“ Das ist doch mal ein Skandal, wie man ihn nicht täglich hat. Das muss das ganze Dorf wissen!“

Ich möchte diese Geschichte kurz unterbrechen und uns eine Frage stellen: Warum erzählt uns Jesus dieses Gleichnis? Bei solchen Gleichnissen muss man immer aufpassen, dass man nicht eine 1:1 Übertragung macht. Man muss nach dem Herzstück fragen! Was ist das Herzstück dieses Gleichnisses? Was will uns Jesus mitteilen und zeigen? Es ist die Reaktion des Vaters! Jesus will uns etwas zeigen und zusprechen, was

wir nicht wissen können! Ich lese uns Joh 1,18: „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht.“ Was wissen wir denn schon von Gott? Kämen wir von uns aus auf den Gedanken, ihn sogar Vater zu nennen? Wir haben doch alle keine Ahnung von diesem unsichtbaren ewigen Gott! Wir brauchen Zuspruch von dem, der es wissen kann. Und das ist Jesus allein, weil er aus dem Schoß des Vaters kommt. Wenn einer weiß, wie Gott ist, dann Jesus. Und bedenken, wir, dass es hier um unsere Identität geht! Lesen wir nun weiter ab V 20:

„Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Als er aber noch fern war, sah ihn sein Vater und wurde innerlich bewegt und lief hin und fiel ihm um seinen Hals und küsste ihn.“

Von Ferne sah der Vater seinen Sohn. Er gibt die Hoffnung nicht auf - auch nicht bei dir und mir. Und das, was er sieht, bewegt ihn innerlich. Er gibt sich die Blöße, auch äußerlich bewegt zu sein, und fängt an zu laufen. Er fällt diesem stinkenden Etwas um den Hals und küsst es. Verstehen wir das richtig: Es handelt sich hier nicht um irgendeine Schmonzette, die am Sonntagabend um 20:15 Uhr parallel zum Tatort gezeigt wird. Es ist kein Liebeskitsch. Es ist das Herz des Vaters, das sich hier offenbart. Ein Herz, das erkennt, dass dieser Sohn nicht nur einen äußeren, sondern auch einen inneren Weg der Rückkehr zum Vater gegangen ist. Unser Monatsthema lautet ja: „Reifezeiten im Glauben - da wächst was ran.“ Da reift einer in den Irrungen und Wirrungen seines Lebens. Da reift einer, weil er innehält und es wagt, sein Herz und sein Leben zu betrachten: Lebe ich standesgemäß? Wo finde ich meinen Stand? In den Armen des Vaters, an der Brust des Vaters, im Kuss des Vaters. „Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden.“ Dieses stinkende Etwas wird in den Armen des Vaters „mein Sohn“ genannt. Das ist der Stand, die Würde, die wir bei Gott haben. Der Sohn kommt mit seiner Lebensgeschichte in den Raum der Gnade.

Rembrandt hat einmal in einem berühmt gewordenen Bild versucht, diese Szene auszudrücken:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Die_Rückkehr_des_verlorenen_Sohnes_\(Rembrandt\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Die_Rückkehr_des_verlorenen_Sohnes_(Rembrandt)).

Wir sehen den Vater mit seinen beiden Söhnen und weiteren Personen. Sie sind Zuschauer im Dunkeln. Ich möchte uns einladen, dieses Bild einen Moment lang zu betrachten - vielleicht als Zuschauer bzw. als Teilnehmer des Geschehens: Welche Geräusche hörst du? Ein betretenes Schweigen? Ein hilfloses Räuspern, ein Schluchzen, ein Atem, der ruhiger wird? Wo würdest du dich hinstellen, wenn du dabei wärst? Eher weiter hinten als Beobachter, der die Distanz braucht und dem alles andere zu nahe wäre? Oder bist du eher der ältere Sohn, der auf seinen Bruder und den Vater schaut? Ist dir diese Umarmung zu intim? Verärgert sie dich? Löst sie Sehnsucht in dir aus? Überlegst du innerlich, wie es wäre, diese Hände des Vaters auf deinen Schultern zu spüren? Oder findest du dich im jüngeren Sohn wieder? Spürst du, wie sich die Hände des Vaters auf deine Schultern legen? Spürst du ihre Sanftheit, ihre Zärtlichkeit, ihre Kraft, die dich durchströmen will? Wie fühlt sich das an? Standesgemäß oder eher fremd? Was wünschst du dir. Darf Gott dir so nahe kommen als Vater. Hörst du, wie er deinen Namen ausspricht? Wie er dich seine Tochter, seinen Sohn nennt? Hörst du, wie er sagt: „Was mein ist, ist dein!“ Erlebst du, wie er dir Identität gibt?

Was will Jesus uns mit diesem Gleichnis sagen? Warum erzählt er es? Er will uns einen barmherzigen Vater vor Augen malen, den es nicht rein theoretisch in unserem Gedankengebäude gibt, sondern der sich aufmacht in Jesus. Jesus verkörpert diesen Vater. Er will uns sagen: In mir hat sich der Vater aufgemacht! Schon von Ferne sah ich

dein Elend und deine Not. Dein Leben, deine Irrungen und Wirrungen bewegen mich; bringen mich in Bewegung, immer wieder neu. Er läuft uns entgegen, um uns um den Hals zu fallen. Wenn alle nicht standesgemäßen Lieben der Menschheitsgeschichte uns berühren, ins Träumen bringen und unsere Sehnsüchte nach wahrer Liebe wecken, dann finden sie alle hier ihren Ursprung: Gott wird Mensch in Jesus von Nazareth, um uns die Liebe des Vaters, den Vaterkuss, zu bringen: „Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch. (Joh 15,9). Gott gibt sich die Blöße einer nicht standesgemäßen Liebe, um uns in den Stand von Töchtern und Söhnen des Höchsten zu führen. Das soll dein neuer Stand sein; so sollst du dich verstehen. Das ist das Ziel aller Selbsterkenntnis und Identitätsfindung. Lebst du standesgemäß? Jesus lebt dieses Laufen des Vaters mit jeder Faser seines Seins, wenn er den Einzelnen sieht, ihm nachgeht, ihn heilt und rettet, mit ihm lacht und weint. Wenige Kapitel nach Lk 15 fasst Jesus seinen ganzen Dienst zusammen, wenn er über sich sagt: „Der Menschensohn ist gekommen, um zu retten und zu suchen, was verloren ist.“ Jesus ist gekommen, damit wir ein Zuhause bei ihm haben wie er als der wahre Mensch ein Zuhause beim Vater hat.

Vielleicht fragst du dich erstmalig oder einmal neu: „Wie kann ich diese Liebe des Vaters heute in meinem Leben erfahren?“ Diese Liebe des Vaters können wir durch den Geist Jesu erfahren, der eben auch der Geist des Vater ist und sich in uns hinein versenken will. Eine nicht standesgemäße Liebe zeichnet sich ja auch darin aus, dass der Höhere nicht zögert, in das Schmutzige und Dunkle zu kommen, um es schön zu machen, und in dem Unwürdigen schon längst eine eigene Schönheit sieht. Erinnern wir uns daran, was Jesus in den letzten Stunden seines Lebens seinen Jüngern ins Herz gesprochen hat, als er jeden Moment ausgekostet hat, um uns das mitzuteilen, worum es wirklich im Leben geht: „Wer mich liebt und mein Wort bewahrt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und wir werden kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Joh 14,23. Wir werden kommen: Wir werden laufen, nicht standesgemäß und voller Liebe. Zu dir, zu mir, zu all denen, die sich in ihrem Leben verlaufen haben, die sich selbst verloren haben, die ihr Wesen vergeudet haben. Lass es dir neu schenken, wiederholt schenken. Gib dieser Liebe Raum. Lade den Geist Jesu und des Vaters ein! Lebe standesgemäß! Bleib in seiner Liebe! Amen.